

Gutachten zur Schweizer Schulbibel

Autor(en): **Feifel, Erich / Paul, Eugen / Stachel, Günter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **60 (1973)**

Heft 17

PDF erstellt am: **26.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-532025>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

²² A. a. O., p. 245

²³ Ebda. und Hentig, a. a. O., p. 11 ff.

²⁴ «Strategien», p. 252

²⁵ A. a. O., p. 262

²⁶ A. a. O., p. 257

²⁷ Ebda.

²⁸ A. a. O., p. 258

²⁹ Vgl. Sternberger, Storz und Süskind: Aus dem Wörterbuch des Unmenschen, München 1962. – Besonders informativ sind hier die Erörterungen

unter «Betreuung», p. 20 ff., und «Menschenbehandlung», p. 83 ff.

³⁰ H. v. Hentig: a. a. O., p. 18: «Gelingt es uns nicht, das Wissen vom Allgemeinwohl zu fördern, und gelingt es uns außerdem nicht, die Balance unter den anderen Korrektiven herzustellen, dann bricht unser System zusammen . . . Wir würden . . . in eine größte Bewegung geraten . . ., in der die ultima ratio das Chaos herstellt, das sie verhindern wollte.»

Gutachten zur Schweizer Schulbibel

Erich Feifel, Eugen Paul, Günter Stachel, Ludwig Volz

Im Zuge einer Curriculumreform des RU stellt sich die Frage, ob eine Schulbibel überhaupt benötigt wird. Bisher wurden in den Schuljahren 3 und 4 sowie 5 bis 9 biblische Texte behandelt: Es gab die sogenannte Bibelkatechese. Die schulpraktischen Erfahrungen der letzten Jahre zeigen jedoch, daß ein Unterricht, der vom Schrifttext ausgeht, vom 7. Schuljahr an kaum mehr an die Schüler heranzubringen ist. Es wurde von verschiedenen Religionspädagogen das «problemorientierte Vorgehen» oder der «RU im Lebenskontext» gefordert, bei dem die Bibelperikope oder das Schriftwort nicht am Anfang, sondern eher am Ende des Stundenaufbaus oder des Aufbaus von Unterrichtseinheiten zu finden sein soll. Modelle zum RU zeigen, daß dies in steigendem Maß zu einer Funktionalisierung von Bibeltexten im Unterricht der letzten Hälfte der Sekundarstufe I und der Sekundarstufe II führt. Für die Klassen 5 bis 9 stehen in Deutschland im wesentlichen zwei Schulbibeln zur Verfügung: Die Katholische Schulbibel des Patmos-Verlags und die Schulbibel «Reich Gottes» des Kösel-Verlags. Beide Schulbibeln werden noch geführt, aber von der gegenwärtigen religionsunterrichtlichen Praxis im Unterricht nur noch mäßig verwendet. Zum Teil wird auf die Beschaffung dieser Schulbibel überhaupt verzichtet. Viele Lehrer machen sich ihr eigenes Curriculum oder unterrichten nach Modellen, die ihnen in die Hand kommen. Bibeltexte werden, soweit überhaupt benutzt, von Fall zu Fall hektografiert.

den Erfordernissen des Unterrichts vom 7. Schuljahr an nicht mehr mit einer Schulbibel gedient werden könne. Hier sei vielmehr eine Vollbibel zu verwenden, die nicht jeder einzelne Schüler besitzen müsse, die aber in der für den RU zu benutzenden Schülerbibliothek in ausreichender Zahl zur Verfügung stehen müsse. Auch wird darauf hingewiesen, daß zusätzlich mit einer Schul-Synopse gearbeitet werden müsse und seit Vorliegen der Patmos-Synopse auch fruchtbar gearbeitet werden könne.

Für das 3. und 4. Schuljahr standen bisher die biblischen Exzerpte des «Glaubensbuchs», die exegetisch und didaktisch völlig ungenügend sind, zur Verfügung. Die Harmonisierungstendenz, die unter dem Aspekt einer sogenannten heilsgeschichtlichen Chronologie alt- und neutestamentliche Texte frei auswählt und kombiniert, widerspricht heute einem exegetisch vertretbaren Umgang mit der Bibel. Didaktisch laufen die sogenannten Bibelstücke des «Glaubensbuchs» den Möglichkeiten der angezielten Altersstufe strikt entgegen: Sie generalisieren und abstrahieren die Perikopen, indem sie derart kürzen, daß alles Konkrete oder fast alles Konkrete entfällt und nur stehen bleibt, was einen «skopus-artigen» Sinn hat oder sich sonst zur satzhaften Verallgemeinerung eignet.

Während also vom 7. Schuljahr an aufwärts vom Schüler her ungünstige Voraussetzungen gegeben sind, fehlt im 3./4. Schuljahr für Bibelunterricht das geeignete Buch. Insbesondere «Reich Gottes» ist für Bibelunterricht mit Kindern ungeeignet. Dennoch ist die Vermittlung der biblischen Tradition und

die Einübung in die Sprache der Bibel eine der bleibenden Aufgaben des Religionsunterrichts.

Bei der Auswahl von Inhalten für Unterricht, also auch bei der Auswahl von Bibelperikopen, hat man sich auf die bereits von der Pädagogik Wenigers und Klafkis entwickelten Auswahlkriterien zu beziehen: Kategoriale Bildung, Elementares und Fundamentales, exemplarischer Unterricht sind im Auge zu behalten, allerdings so, daß die Auswahlkriterien nicht einseitig von der Fachwissenschaft entliehen (also vom Exegeten geliefert werden), sondern von der Fachdidaktik benannt werden. Diese orientiert sich an den Zielen des RU und hat dabei zu bedenken: was in einer bestimmten Phase altersgemäß ist; wie es, den Voraussetzungen der Schüler entsprechend, methodisch bewältigt werden kann; ob die dafür zur Verfügung stehende Zeit ausreicht; ob es möglich ist, über längere Strecken hinaus ausschließlich biblisch zu unterrichten; ob biblischer Unterricht immer lebenskontext-bezogen erteilt werden muß, u. ä. – Von der Curriculumtheorie wird die grundlegende Frage gestellt: Wie sieht der Christ von heute aus, der das Ziel christlichen Religionsunterrichts ist? Was bildet den Christen von heute? Auch biblischer Unterricht steht dann zunächst im Dienst der Gegenwart der Kinder und Jugendlichen, aber nicht weniger im Dienst ihrer Zukunft als Erwachsene, mit der Fülle von Situationen, die diese Zukunft bringen wird.

Generell läßt sich sagen, daß ein günstiges Lebensalter für biblischen Unterricht zwischen 8 und 12 Jahren liegt. In diesem Alter sind die Kinder sachbezogen, nüchtern, an Neuem interessiert, allem zugewandt, das ihre Phantasie und Abenteuerlust anspricht. Im Unterschied zur vorausgehenden Altersstufe sind sie schon in der Lage, konsequent zu arbeiten und sich einen Überblick über ein Wissensgebiet oder über eine geschichtliche Periode in einer ihrem Alter entsprechenden Form zu verschaffen. In diesem Alter tritt die Distanziertheit gegenüber kirchlich-religiösen Inhalten und der Überdruß an Schrifttexten noch nicht, oder noch nicht in auffälligem Maße auf.

Von diesen Erwägungen ausgehend und den unzulänglichen Charakter des biblischen

Teils des Glaubensbuchs hinzunehmend, schließlich auch berücksichtigend, daß vielerorts im 2. und 3. Schuljahr im RU vorwiegend liturgisch-mystagogische Erziehung betrieben wird, wäre es wünschenswert, eine Schulbibel für die 9- bis 12jährigen Schüler zu besitzen, für den Schulabschnitt also, der nach bildungspolitischen Konzeptionen auf die sogenannte Orientierungsstufe hinführt und mit ihrem Verlauf zusammenfällt. Nach diesem Alter ist eine Schulbibel kaum mehr von Nutzen. Sie bietet einerseits zu wenig, andererseits wird ein eigenes Buch für biblischen Unterricht nicht mehr ausreichend ausgewertet, da jedes nicht am Lebenskontext orientierte curriculare Vorgehen Schwierigkeiten bereitet.

Nun ist in der Tat in der Schweizer Schulbibel, von konkreten schweizerischen Bedürfnissen angeregt, eine Bibel für diese Altersstufe konzipiert worden, die eine beachtliche Zahl wünschenswerter Kriterien aufweist.

1. Es handelt sich um ein vorzüglich gestaltetes, festlich wirkendes Buch, das dem Bedürfnis der Kinder entgegenkommt, etwas Kostbares zu besitzen und mit einem schönen Buch unterrichtet zu werden. Religionsbücher machen in Deutschland gern den Eindruck, wohl durch den Preisdruck, der auf den Verleger ausgeübt wird, als ob man an der entscheidenden Stelle habe sparen müssen.

2. Die Auswahl der Texte für diese Bibel genügt den Erfordernissen exemplarischen Unterrichts. Es wird von vornherein darauf verzichtet, einen utopischen Durchlauf durch die ganze sogenannte «Heilsgeschichte» vorzusehen. Vielmehr haben die Bearbeiter dieser Schulbibel sich nüchtern an die Tatsache gehalten, daß in der zur Verfügung stehenden Zeit nur einiges, keineswegs das meiste behandelt werden kann. Auch der Gefahr, sich überblickshaft auf das (vermeintliche) «Ganze» der Bibel auszurichten, sind die Bearbeiter nicht erlegen. Sie haben sich bei ihrer Auswahl von derzeit benennbaren Kriterien der Altersgemäßheit leiten lassen und diese trefflich mit Einsichten der Theologie des Alten und Neuen Testaments zu verbinden gewußt.

Auf den Vorbau der biblischen Urgeschichte ist verzichtet worden. Es dürfte religionsdi-

daktisch gesichert sein, daß die biblische Urgeschichte, besonders das priesterschriftliche Schöpfungslied und die jahwistische Geschichte von Paradies und Sündenfall in dieser Altersstufe des «kindlichen Realismus» nicht zu behandeln sind. Zu einem vollen Verständnis dieser Texte wird man frühestens vom 9. Schuljahr an, wahrscheinlich erst auf der gymnasialen Oberstufe führen können (vorausgesetzt, daß es gelingt, für die Beschäftigung zu motivieren). Ein anfanghaftes, kindhaftes Verstehen des vom priesterschriftlichen Schöpfungslied Gemeinten ist bereits in der ersten Phase des RU zu vermitteln, nämlich in der Vorschule oder im 1./2. Schuljahr. Schon der alttestamentliche Teil ist ein Ausdruck der religionsgeschichtlichen Einsicht in lebensgeschichtliche Stadien des Glaubens und deren «subjektive Hierarchie der Wahrheiten» (Rahner). Er orientiert sich nur an einigen *Gestalten* und vermittelt so dem Schüler das *Vorbild* großer Patriarchen und Propheten. Gleichzeitig wird ein besonderes Maß an Lebendigkeit und Faszination erreicht, ohne daß zu unzulässigen Mitteln der Paraphrasierung o. ä. hätte gegriffen werden müssen:

Die im Vordergrund stehenden Gestalten, denen der größte Teil des zur Verfügung stehenden Raums gewidmet wird, sind Abraham, Moses, Josua, Gideon, Samuel; Saul, David und Salomo; die Propheten Elija, Amos, Jesaja und Jeremia.

Die Akzentuierung der zuletzt genannten vier Propheten darf als eine Besonderheit dieser Schulbibel gewertet werden. Noch niemals wurde dem Propheten Jeremia im Bibelunterricht eine solche Aufmerksamkeit geschenkt. Hierin darf auch eine christologische Akzentsetzung gesehen werden. Die Betonung des Prophetischen zeigt, daß diese Schulbibel durchaus auch eine lebenskundliche, inchristliche Praxis initiierende Absicht hat.

In die genannten personenbezogenen Perikopensammlungen werden eingefügt: a) vermittelnde «Sachkapitel», die den Schülern einen grundlegenden Überblick über biblische Realien und über den Fortgang der Geschichte Israels vermitteln; b) Texte aus den Gesetzesbüchern, den Sprüchen, den Psalmen. Die Auswahl der Psalmen und ihre Übersetzung belegen eine besondere didak-

tische Leistung. Unabhängig von der schulpädagogischen Zielsetzung ist uns noch keine derart gut lesbare und interpretierbare Übersetzung der Psalmen 23 und 42 begegnet wie in dieser Schulbibel.

Der neutestamentliche Teil folgt den bereits beim Alten Testament sichtbaren Kriterien, indem es dem für diese Altersstufe in der Tat am leichtesten zugänglichen Buch, nämlich der Apostelgeschichte, über dreißig Seiten zuweist. Vernünftigerweise hat man die der Altersstufe nicht zugängliche Briefliteratur bis auf ein Stück aus dem Römerbrief weggelassen. Das Jesus-Material wird in den ersten drei Kapiteln den Groß-Evangelien entsprechend gegliedert. Es werden Kindheitsgeschichten, der Beginn des Auftretens Jesu und die Wahl der Jünger in eigenen Perikopensammlungen vorgestellt. Dann folgt die Zusammenstellung der Perikopen nach formgeschichtlichen Gesichtspunkten: Wunder; Streitgespräche; Gleichnisse; Logien. Die Passionsgeschichte wird mit bemerkenswerter Konsequenz komplett nach Markus geboten. Auch hier ist an die Fähigkeit der Altersphase, sich einen Erzählungsablauf anzueignen, angeknüpft worden. Die Auswahl der Ostergeschichten nach den drei Evangelien von Markus, Johannes und Lukas ermöglicht eine erste, die Verschiedenheiten ins Auge fassende Beschäftigung und Wertung. – Da das Johannesevangelium in seiner Transparenz und seinem Anspruch in diesem Alter kaum vorgestellt werden kann, beschränkt sich die Schweizer Schulbibel auf zwei johanneische Wundergeschichten, auf das Stück «Jesus und die Ehebrecherin» und auf Joh. 20.

Diese Schulbibel ist von beiden Konfessionen der Schweiz gemeinsam erarbeitet worden. Man muß wissen, daß es in einigen Kantonen der Schweiz (Zürich, Bern, Glarus, Schaffhausen, Aargau, Thurgau) einen vom Staat getragenen Bibelunterricht gibt, an dem die Schüler beider Konfessionen teilnehmen, ohne daß auf die Konfessionalität des Lehrers Rücksicht genommen würde. Hat das zu einer Schulbibel «ohne Konfession» geführt? Der Blick in diese Schulbibel zeigt, daß es gelungen ist, der Gefahr eines konfessionellen Mischmasch oder eines Herunterspielens der Probleme bis zum kleinsten gemeinsamen Nenner zu entgehen. Daß

konfessionelle Probleme bestehen bleiben, wie sie ausgesprochen und ins Bewußtsein von Lehrer und Schüler gehoben werden, zeigt der Abschnitt «Das Petrusbekenntnis bei Cäsarea Philippi». Dort werden die Version des Markus und die des Matthäus nebeneinander geboten, wodurch die Besonderheit des Jesuswortes Mt 16, 18 sofort in den Blick kommt und die Basis für eine konfessionsverschiedene Interpretation dieses Worts gelegt ist. Die Einleitung weist bereits auf die mit dem Text verbundene konfessionellen Probleme hin (S. 200: «Diese Worte sind sehr wichtig geworden; denn die katholischen und evangelischen Christen sind nicht einig, ob sie auch für den Papst gelten.»). Die «Cäsarea Philippi-Perikope» eignet sich auch, einige Besonderheiten der sprachlichen Fassung dieser Schulbibel zu beachten. Es versteht sich von selbst, daß man bei einer Schulbibel für *diese* Altersstufe Erwachsenenbibeln nicht einfach folgen darf. So war es selbstverständlich, daß man sich weder an den Text der Zwingli-Bibel halten konnte noch an den neuen katholischen Einheitstext.

Wir notieren der Reihe nach einige Beobachtungen:

Für Jünger steht «Begleiter» (hier soll wohl der psycho-linguistischen Abnutzung des Begriffs «Jünger» begegnet werden). Nach Cäsarea Philippi findet sich die Einfügung «im oberen Jordantal» (wahrscheinlich soll der für den Schüler schwer auffindbare Platz näher markiert werden). Bei Matthäus ist die Form der Frage, die bei Markus steht, übernommen worden: «Was sagen die Leute, wer ich sei?» Die Schwierigkeit des «über den Menschensohn» sollte offenbar im Hinblick auf die Altersstufe vermieden werden. Der Bekenntnisformel «Christus bist du» wird zum besseren Verständnis des mit «Christus» an dieser Stelle Gemeinten hinzugefügt «der erwartete Retter». Bei der Fassung des Matthäus fällt auf, daß hier wie öfter das griechische «makarios» mit «glücklich» oder «der Glückliche» wiedergegeben ist. Diese Übersetzung, an der ein Rezensent Anstoß nimmt, ist durch Martin Bubers Übersetzung des AT vorbereitet und scheint modernem Sprachempfinden gerecht zu werden. Bei Mt 16, 18 entschließt sich diese Schulbibel für die Wiedergabe von ekklesia

mit «Gemeinde» (im Lehrbuch weist der evangelische Autor des Abschnitts auf Seite 224 allerdings darauf hin, daß das Wort «Kirche» bei Mt zum erstenmal ins Evangelium eingeführt worden sei). Da inzwischen sprachsoziologische Beobachtungen hervorheben, daß zum erstenmal seit der Reformation das Wort «Gemeinde» auch in den katholischen pastoralen Sprachgebrauch in erheblichem Umfang Einzug gehalten hat, dürfte diese Angleichung der Übersetzung der beiden Konfessionen aneinander kein entschiedenes Bedenken vorgebracht werden können, zumal im Lehrerhandbuch die Interpretation auf «Kirche» ausdrücklich gesichert ist. Es besteht eigens Anlaß, darauf hinzuweisen, daß bei der folgenden Leidensweissagung (dem griechischen Text entsprechend) im Text des Markus mit «auferstehen», in dem des Matthäus mit «erweckt werden» übersetzt wird. Bei Mt ist noch zu beobachten, daß sarx kai haima «mit deinem Menschenverstand begriffen» besonders glücklich auf die kindliche Verstehenskraft hin interpretiert wurde. Das gleiche gilt für die Wiedergabe von «ou phroneis ta tou theou alla ta tou anthropou» mit «du denkst nämlich nicht wie Gott, sondern wie ein Mensch». Für weniger glücklich halten wir hingegen die Übersetzung von Mt 16, 18 c «... und das Totenreich wird nie so stark sein wie sie». Dagegen ist wieder gut übersetzt «skandalon ei emou» mit «du hinderst mich nur auf meinem Weg».

Den Wert dieser Perikope in der Schweizer Schulbibel wird man nicht ermessen können, ohne daß man im Lehrbuch die theologischen Erläuterungen auf S. 276 bis 281 studiert. Hier kommen Theologen beider Konfessionen zu Wort. Auf S. 277 wird die katholische Sicht des Papstamts nach Rahner/Vorgrimler dargestellt; anschliessend wird die evangelisch-reformierte Sicht nach E. Schweizer referiert. Der methodische Vorschlag für den zu haltenden Unterricht sieht vor, daß die Auslegung des Textes durch beide Konfessionen von den Schülern beigebracht wird. Sie sollen ihre Eltern, ihren Pfarrer u. a. befragen. Die Ergebnisse dieser Befragung werden im Unterricht in zwei Spalten an der Tafel zusammengestellt: Katholische Auffassung; evangelische Auffassung. Vernünftiger und fairer kann in einem

gemischt konfessionellen Land nicht vorgegangen werden, besonders in einem Bibelunterricht für beide Konfessionen.

Über das Lehrerhandbuch und die Dia-Serie, die gleichzeitig mit der Schulbibel ausgelie-

fert werden, ist hier kein Gutachten abzugeben. Generell kann gesagt werden, daß es noch nie gelungen ist, unmittelbar mit der Auslieferung einer Schulbibel sämtliche erforderlichen Hilfen anzubieten.

Alpine Höhlenbärenjäger in der Ostschweiz

Unterrichtsprojekt VI des Arbeitskreises Mittelstufe St. Galler Oberland (AMO).

Max Feigenwinter und Mitarbeiter (wissenschaftlicher Mitarbeiter: Dr. Robert Lutz).

1. Vorbemerkungen

Wahrscheinlich wird in allen schweizerischen Lehrplänen der Volksschule verlangt, daß die Zeit der Höhlenbewohner den Kindern «nahe» gebracht wird. Die Lehrer der betreffenden Stufen wissen ihrerseits, daß die Kinder für dieses Thema leicht zu begeistern sind. Diese Begeisterung der Kinder beflügelt den Lehrer in seinem Unterrichten, es kommt vielleicht sogar soweit, daß er Dinge erzählt, die er sich nur vorstellen kann. Dinge, die geschichtlich nicht abgestützt sind.

Von verschiedener Seite wird aber auch immer wieder die Frage gestellt, ob es denn sinnvoll sei, diese Zeit im Unterricht der Volksschule zum Unterrichtsgegenstand werden zu lassen, ob es nicht wichtiger und besser wäre, zeitlich näherliegende Stoffe zu behandeln. In diesen Diskussionen wird immer auch nach dem Bildungswert dieser Stunden gefragt.

Für den Lehrer der Volksschule, der normalerweise sämtliche Fächer unterrichten muß, ist es oft nicht möglich, sich fachgerecht zu orientieren, das zeitgemäße Wissen aufzuarbeiten und es in den Aufnahmehorizont des Schülers zu bringen. In dieser Notsituation neigt er darum oft dazu, den Stoff darzubieten, wie er ihn dargeboten bekam, wie er ihn seit jeher dargeboten hat. Wir lassen in dieser Arbeit deshalb zuerst den Fachwissenschaftler zu Wort kommen, der uns die wichtigen Dinge in kurzer Form darstellt. Erst auf Grund der notwendigen Sachinformationen ist es möglich, an eine Konzeption einer UE zu denken.

2. Stoffliche Besinnung

Wenn vom alpinen Höhlenbärenjäger in der Ostschweiz die Rede ist, so meint man damit jenen Menschen, der als erster die genannte Gegend bewohnt hat und dessen Spuren der St. Galler Natur- und Urgeschichtsforscher Emil Bächler in den ersten Jahrzehnten unseres Jahrhunderts entdeckt und erforscht hat. Hinweise über seine Existenz fand Bächler in den Höhlen des Wildkirchli (1477 m ü. M.), des Drachenloch bei Vättis (2445 m ü. M.) und des Wildmanniloch in den Churfürsten (1628 m ü. M.). Was die zeitliche Einordnung betrifft, verweist ihn Bächler in das Ende der dritten Warmzeit (ca. 120 000 v. Chr.). Nach den neuesten Forschungen von Frau Professor Elisabeth Schmid hat er bedeutend später gelebt, nämlich während einer Wärmeschwankung der vierten Vereisung (zwischen 42 000 und 29 000 v. Chr.) mit gletscherfreiem, aber kühlem Klima.

In keiner der drei Höhlen ist man auf menschliche Knochen gestoßen. Es ist deshalb nicht zu beweisen, ob der Ureinwohner der ostschweizerischen Alpengegend dem Typus des Neandertalers oder bereits demjenigen des homo sapiens fossilis beizuordnen ist (siehe Bild 2 und 3). Dagegen hat man seine Werkzeuge gefunden. Hören wir, was Emil Bächler in seinem Wildkirchli-Forschungsbericht schreibt: «Am 21. Februar 1904, als wir mitten in einem dreieinhalb Meter tiefen <Loch> unseres Ausgrabungsprofils bei der sorgsamsten Hebung eines Höhlenbärenschädels saßen, geschah das uns in höchste Aufregung und Freude versetzende Ereignis, das für unsere gesamte Weiterforschung von ausschlaggebender Wirkung sich gestaltete, das aber auch die Bedeutung der gesamten Arbeiten im Wildkirchli in ein völlig verändertes wissenschaft-